

"Glücklichsten Insassen der Welt": Das Geheimnis hinter Norwegens Vorzeige-Knast Halden

Dienstag, 30.10.2018, 09:03

Wie soll ein Staat mit verurteilten Straftätern umgehen? Sollen sie im Knast leiden, büßen für ihre Verbrechen, oder dürfen sie hinter Gittern glücklich sein? Wie verhindert man am besten, dass viele rückfällig werden? FOCUS Online hat das norwegische Strafvollzugssystem unter die Lupe genommen, das als besonders liberal gilt. Ausgerechnet im Hochsicherheitsgefängnis Halden sitzen angeblich die „glücklichsten Insassen überhaupt“. Der Gefängnisdirektor erklärt, warum das so ist.

„Hier geht es zu den Pausenräumen“, sagt Direktor Runar Eidissen. Es ist 13.52 Uhr im Gefängnis Halden, ein herbstlicher Montag. Eidissen – dunkelblond, mittelgroß, schlaksige Figur, blaues Kurzarm-Hemd mit Krawatte und drei Sternen auf der Schulter – sperrt die Tür auf.

Plötzlich stehen wir zu zweit inmitten von 30 Häftlingen. Sie tragen graue Hosen, rote Pullis, ihre Arbeitsklamotten. Die Männer spielen Karten, lachen, verspeisen mit Gabel und Messer ihr Stück Fleisch, laufen frei durch den Flur, dann halten sie inne: 30 Gesichter starren uns für einen Augenblick an.

Es ist ein kurzer Moment, in dem mir mulmig wird, in dem ich instinktiv ein Gitter zwischen uns vermisste. Räuber, Schläger und Mörder sitzen hier ein, hat mir der Gefängnisdirektor gesagt. Ich denke an seine Worte, dass weder er noch irgendein Wärter in diesem Gefängnis eine Waffe haben. Ich denke an die Kamera, die um meinen Hals hängt – bloß nicht, dass die Häftlinge denken, ich fotografiere ihre Gesichter jetzt ungefragt. 30 gegen drei (eine Wärterin sitzt noch im Flur), da könnten wir nichts ausrichten, schießt es mir durch den Kopf.

„Gewaltausbrüche gibt es bei uns nicht. Ich glaube, wir haben die glücklichsten Insassen überhaupt“, sagt Direktor Eidissen lächelnd und steht entspannt neben mir. Willkommen im liberalsten Gefängnis, das der liberale norwegische Strafvollzug zu bieten hat.

Halden ist seit 2010 in Betrieb, 250 Verbrecher zwischen 18 und 80 Jahren sitzen hier. Direktor Eidissen ist stolz auf seine Anstalt. Das merkt man, wenn man dem Mann, der Formel-1-Fahrer Mika Häkkinen ähnelt (bloß mit kürzeren Haaren), zuhört. Halden ist das zweitgrößte Gefängnis Norwegens und zugleich das modernste.

„Ich glaube, wir repräsentieren den Kern des norwegischen Strafvollzugsystems“, sagt Eidissen, als er mich zum Gefängnis-Rundgang empfängt. „Es ist nicht unsere Aufgabe, die Insassen zu bestrafen oder ihnen hier drin irgendwelche Rechte wegzunehmen. Die einzige Strafe ist, dass ihre Freiheit eingeschränkt wird. Ansonsten versuchen wir den Insassen hier ein Leben zu ermöglichen, das so normal wie möglich ist.“

Der deutsche Strafvollzug kämpft mit Problemen: Zuletzt häuften sich die Übergriffe auf JVA-Personal in mehreren Bundesländern. Es fehlt an Personal, der Krankenstand ist hoch. Auf der anderen Seite sind die Gefängnisse in etlichen Bundesländern rappellvoll, in Baden-Württemberg lag die Auslastung gar bei 100 Prozent. Das liegt auch an der hohen Rückfallquote: 48 Prozent der deutschen Häftlinge werden wieder straffällig, wie eine Studie im Auftrag des Justizministeriums zeigt. Wo läuft es besser als in Deutschland? Experten verweisen auf Norwegen. Die Rückfallquote dort laut Studie: 20 Prozent. Selbst in norwegischen Hochsicherheitsgefängnissen dreht sich alles um die Resozialisierung der Häftlinge. FOCUS Online sah sich dort um.

Norwegens Strafvollzug setzt auf Normalität

Der norwegische Strafvollzug fußt auf drei Prinzipien: Normalität, Humanismus und Progression. Das bedeutet erstens: ein normales Leben im Gefängnis mit Arbeit und Freizeitmöglichkeiten. Zweitens: eine menschliche und würdige Behandlung. Drittens: das Gefühl für den Insassen, dass sein Leben im Gefängnis nicht stillsteht. Sondern, dass er auf seine Entlassung und Re-Integration hinarbeitet – etwa, indem er im Laufe seiner Haft in immer liberalere Anstalten mit mehr Freiheiten wechseln kann oder Freigang bekommt.

Der Erfolg gibt Norwegen recht: Laut einer Studie werden lediglich 20 Prozent der Insassen binnen zwei Jahren nach ihrer Freilassung wieder straffällig. In Deutschland liegt die Rückfallquote bei 50 Prozent. Zwar ist ein unmittelbarer Vergleich dieser Werte schwierig, sagen Experten. Aber der Trend ist eindeutig: Norwegen muss irgendetwas richtig machen.

Halden ist das Musterbeispiel für den liberalen Weg, den Norwegen eingeschlagen hat. Hinter den Sicherheitskontrollen – Handys sind in Halden auch für Besucher nicht erlaubt – erwartet einen ein weitläufiges Areal.

Im Block A verbringen die Gefangenen ihre ersten Wochen, damit das Personal sie und ihr Verhalten einschätzen und kennen lernt. In der Mitte des Areals ein riesiger Sportplatz. Mit Fußballtoren für Klein- und Großfeld.

Netter Plausch zwischen Insasse und Gefängnisdirektor

Drum herum auf dem Grünstreifen läuft Mohamed, er wollte an die frische Luft, ein Wärter ist ein paar Meter hinter ihm – nicht zu nah, die Häftlinge sollen ihren Freiraum haben. Mohamed grüßt seinen Gefängnisdirektor von weitem. Sie halten einen kurzen, netten Plausch. „Darf der mich fotografieren? Bitte! Bitte!“, fragt er seinen Direktor überschwänglich. Eidersen winkt ab: „Später.“

Gefängnisse mit Abteilungen höchster Sicherheit – so wie Halden – gibt es auch in Deutschland, im bayerischen Straubing etwa, auch in Hamburg-Fuhlsbüttel und Berlin-Tegel. Jedem Gefangenen steht aber nur eine Stunde Aufenthalt im Freien zu, der Hofgang. Ebenfalls anders als **in Norwegen**: der Zugriff auf Waffen für das Gefängnispersonal. „Die Waffen werden in zentralen Depots gelagert und im Alarmfall ausgegeben“, sagt Kriminologe Bernd Maelicke. Auch in Deutschland tragen die Beamten auf den Stationen keine Waffen – damit sie nicht von Gefangenen entwaffnet werden können.

FOCUS Online Die Mauer sieht man nur durch die Bäume hindurch

Hinter dem Fußballplatz geht es leicht bergauf. Dort in Block B und C leben die meisten der Insassen, je 86. Drum herum: viel Grünfläche, viel Wald. Die sechs Meter hohen Mauern, die das Gefängnis umgeben, kann man hinter den hohen Bäumen nur an manchen Stellen sehen. Und dann sind da noch die Arbeitsstätten in einem weiteren Gebäude. Von 9.30 Uhr bis 15 Uhr müssen die Häftlinge hier entweder arbeiten, Kurse belegen, ihre Ausbildung machen oder zur Schule gehen. Wer seine Zelle nicht pünktlich verlässt, wird eingesperrt und darf sie den ganzen Tag nicht verlassen. Das will in Halden keiner.

Zwei Männer, lange graue Arbeitshose, rotes T-Shirt, einer mit Glatze, einer mit raschelkurz geschorenen Haaren, waschen und polieren gerade einen **Ford S-Max** auf Hochglanz. Nebenan ist die Kfz-Werkstätte. Automechaniker ist – neben Schreiner, Industriemechaniker, Koch, Bibliothekar oder Elektroniker für Betriebstechnik – einer der Jobs, die Insassen hier ergreifen oder erlernen können.

FOCUS Online Die Bibliothek in Halden

Garagentür im Gefängnis steht offen

Die Tür der Garage steht offen. Die Männer könnten diese jederzeit unerlaubt verlassen und irgendwo auf dem weitläufigen Gelände verschwinden. „Wir lassen die Tür extra auf und lassen sie für sich arbeiten. So können wir zeigen, dass wir ihnen vertrauen – und sie können beweisen, dass sie vertrauenswürdig sind“, sagt Eidissen. Fünfmal am Tag zählen die Wärter dennoch, ob noch alle Gefangenen da sind. „So sieht es das Gesetz vor“, sagt Eidissen, fast, als müsste er sich dafür verteidigen.

Indem die Häftlinge einen Schulabschluss oder eine Ausbildung machen beziehungsweise Arbeitserfahrung sammeln, bereiten sie sich auf das Leben nach der Entlassung vor. Zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft bietet Halden mehrere Kurse an. Ein Leben ohne Drogen, ist einer davon. Andere klingen fast wie aus dem Fortbildungskatalog eines Konzerns: Stressbewältigung, Wutmanagement, „Wie ich ein guter Vater bin“. Die Kurse sind immer voll. „Acht von 250 Häftlingen hier haben noch keinen Kurs gemacht. Wir zwingen niemanden“, sagt Eidissen.

FOCUS Online Zwei Insassen in der Garage

Auch nach der Arbeit geht es den Häftlingen hier verhältnismäßig gut. In der Turnhalle können die Häftlinge Sport machen, Kletterwand und extra Fitness-Raum inklusive. Es gibt eine Bibliothek mit 3300 Filmen in 15 Sprachen und Tausenden Büchern. Die Kochlehrlinge betreiben ein eigenes Restaurant im Areal, auch einen kleinen Supermarkt gibt es.

Sogar Gästehäuser, in denen Häftlinge zusammen mit ihren Familien übernachten können, sind vorhanden. Besuch ist ein- bis dreimal wöchentlich erlaubt, je nach Kapazität. Wer Kinder hat, bekommt Extra-Telefonzeit. Das Wohnzimmer, in dem wir stehen, ist chic. Die graue XXL-Couch, die Fensterfront, der Flatscreen an der Wand, Laufrad und Schachbrett im Eck – hier können Häftlinge abends entspannen und Karten spielen – wenn sie wollen, ausdrücklich auch mit den Wärtern. Jede Zelle, Einzelzelle selbstverständlich, ist mit einem Bad und einem Flachbildfernseher ausgestattet.

FOCUS Online Couchecke mit Schachbrett

Gefängnisdirektor von Luxus-Vorwurf genervt

Ist Halden ein Luxus-Knast? Eidissen reagiert genervt. „Andere TV-Geräte als Flachbildfernseher kann man doch gar nicht mehr kaufen“, sagt er. „Viele Rentner haben es schlechter als diese Verbrecher, jede Schule ist schlechter ausgestattet als euer Gefängnis: Ich kann es nicht mehr hören.“ Nur, weil es anderswo leider Missstände gebe, müsse der Strafvollzug diese Missstände nicht noch unterbieten, wenn es um das Leben von Gefangenen geht. Und Halden sei eben erst vor einigen Jahren eröffnet worden. Klar, dass dort noch kein Wasser durch poröse

Dächer tropft. Übrigens: Auch in Deutschland sind Fernseher zugelassen. Die Gefangenen können sich die Geräte meist bei ihrer Anstalt ausleihen.

„Jeder Mensch hat eine würdige Behandlung verdient, auch Gefängnisinsassen“, sagt der Direktor. Dann offenbart Eidissen sein Leitmotto, das er Kritikern entgegnet, die finden, dass Insassen im Gefängnis auch leiden sollen.

„Welchen Nachbar willst du später einmal haben?“, lautet seine Frage. Entlassen wird schließlich irgendwann fast jeder, 21 Jahre (lebenslanglich) ist die Höchststrafe in Norwegen.

„Willst du einen Nachbarn, der zehn Jahre in seiner Zelle isoliert lebte, damit er möglichst hart für seine Tat bestraft wird? Was wird das wohl für ein Mensch sein, wenn er wieder freigelassen wird? Oder willst du später einen Menschen als Nachbarn haben, der menschenwürdig behandelt und auf sein Leben nach der Freilassung vorbereitet wurde? Der gemerkt hat, dass er sein Leben ändern kann und dass es sich lohnt, wenn er sich anständig benimmt und sich anstrengt?“

Im Hintergrund hört man das Geräusch eines Backofens. Es duftet. Fisch, Gemüse, Kartoffeln brutzeln in einer Auflaufform. Ole*, kurze graue Haare, ebenso grauer ungepflegter Drei-Tage-Bart, steht in der Küchenzeile des Wohnzimmers. Dass das Leben hier mehr Luxus als Bestrafung wäre – darüber kann der 47-Jährige, der heute für seine Zimmernachbarn kocht, nur lachen.

FOCUS Online Die Küchenecke im Gemeinschaftsraum

Es braucht Zeit, sich an das System zu gewöhnen

„Bevor ich hierher kam, habe ich mich im Internet informiert. Ich habe nur gute Dinge über dieses Gefängnis gelesen. Als ich dann mit meinen Koffern ankam, haben sie mir als allererstes alle meine Klamotten weggenommen“, sagt Ole. Er klingt, als könnte er es noch heute kaum fassen. Direktor Eidissen, sich gegen das Rückenteil der Couch im Wohnzimmer lehrend, schaltet sich ein: „Das ist notwendig, um Sicherheitskontrollen durchzuführen.“ Nach einer Woche kriegen die Insassen ihre Klamotten zurück. „Dass sie ihnen zuerst abgenommen werden, ist ein Schock für die meisten Neuankömmlinge. Es fühlt sich an, als würden wir ihnen einen Teil der Identität wegnehmen.“

„Ich habe mich erst einmal drei Wochen lang in meine Zelle in Block A eingesperrt, 24 Stunden, sieben Tage die Woche“, sagt Ole, der mittlerweile offenbar wieder seine kurze Jogginghose, seine weißen Socken und Badelatschen zurückbekommen hat. Eidissen schmunzelt: „Es braucht Zeit, sich an das System zu gewöhnen. Du warst sehr ungeduldig am Anfang, Ole.“ Es klingt, als sprechen ein Lehrer und ein Schüler, der sich anfangs beim Rechnen- und Lesenlernen schwertat, miteinander.

„Na klar, draußen war ich selbstständig und hatte mehrere Geschäfte gleichzeitig am Laufen. Und dann komme ich hierher und muss bei allem um Erlaubnis fragen: wenn ich mit meiner Familie telefonieren will, wenn ich mir im Shop ein Eis kaufen will, wenn ich rausgehen will.“ Eidissen: „Das ist, was ich immer sage: Der Entzug der Freiheit ist Strafe genug.“ Was hat Ole denn überhaupt angestellt, dass er jetzt vier Jahre einsitzt? Ole schaut seinen Gefängnisdirektor hilflos an. „Muss ich das beantworten?“ – „Nein, musst du nicht, Ole. Es ist dein gutes Recht, es für dich zu behalten.“

FOCUS Online Das Gefängnis von außen

Halden ist extrem teuer

Die schiere Möglichkeit für Häftlinge, überhaupt regelmäßig an die frische Luft zu gehen, von einem Gebäude ins nächste zu gehen, ihre Freizeitangebote, die Reintegrationskurse und Bildungsmöglichkeiten – das alles hat seinen Preis. Halden ist ein extrem teures Gefängnis. 300 bis 350 Angestellte arbeiten hier. Schließlich ist Halden – auch wenn das nicht immer so scheint – ein Hochsicherheitsgefängnis, das ein genaues Auge auf jeden Insassen haben muss.

„Wir haben Glück, dass die Regierung so viel Geld in uns steckt“, sagt Eidissen. Dafür habe man aber versprechen müssen, führend zu sein, was einen humanen Umgang mit den Häftlingen angehe. Eidissen ist überzeugt, dass sich das viele Geld, die kostspielige Behandlung der Insassen, früher oder später finanziell lohnen werde. „Jede Norwegische Krone, die du hier investierst, sparst du dir zehnfach auf lange Sicht.“ Ein Häftling, der nach seiner Entlassung einen Job findet und ein straffreies Leben führt, ist für den Staat deutlich günstiger als einer, der bald wieder straffällig wird und erneut ins Gefängnis muss.

*Name geändert